

Heimatbrief Marienloh

- SEIT 1987 -

Abteilung Heimatfreunde
in der St. Sebastian-
Schützenbruderschaft Marienloh

Nr. 123 • Januar 2021



Terminkalender Marienloh

1. Halbjahr 2021

13. März 2021 Frühjahrsputz 10:00 Uhr auf dem Hof Rudolphi im Lipphorn. Dieser Termin ist möglich, da er im Freien stattfindet

**Alle anderen Termine für das
erste Halbjahr 2021
sind bis auf Weiteres abgesagt !**

Zum Titelbild:

Das Titelfoto von Bildhauer Michael Diwo zeigt das Marienloher Wegekreuz am Diebesweg nach der Restaurierung. Lesen Sie dazu den Artikel ab Seite 5.

Aus dem Inhalt:

Vorwort aus aktuellem Anlass	3
Neuer Abteilungsvorstand gewählt	4
Das Wegekreuz vom Theilhof am Diebesweg ist saniert	5
Marienloher Gespräch mit Klara Meier, genannt „Klärchen“	8
Glückwunsch zum 100-jährigen Jubiläum des SVM	21
Die Heimatfreunde pflegen das Brauchtum	22
Wünsche der Bürgerinnen und Bürger	26
Gedanken zu Corona	27
Eine kleine Anekdote	29
Bericht des Ortsschulinspektors aus dem Jahre 1904	30

IMPRESSUM

Der Heimatbrief wird halbjährlich herausgegeben von der Abteilung Heimatfreunde in der St. Sebastian-Schützenbruderschaft Marienloh
Vorsitz: Heike Müller

Textbeiträge für kommende Heimatbriefe, Kommentare, Fragen usw. bitte per E-Mail senden an: Maïe Triebel: triebhel-guenther@t-online.de
Layout u. Redaktion: Maïe Triebel, Druck: Hausdruckerei Stadt Paderborn. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Internet: St. Sebastian- Schützenbruderschaft Marienloh, Abteilung Heimatfreunde

Liebe Marienloherinnen, liebe Marienloher!

Vorstandsarbeit unter Corona Bedingungen – eine besondere Herausforderung.

Die Coronapandemie hat unsere Gesellschaft weiterhin im Griff. Mehrere Impfstoffe sind in der Erprobung. Ein kleiner Lichtblick (Hoffnung).

Die Arbeit im Vorstand der Heimatfreunde ist aktuell wohl mit keiner vergangenen Zeit vergleichbar. Nur unter strenger Einhaltung der Hygieneregeln haben seit dem Sommer wieder Heimat- und Redaktionssitzungen stattgefunden. Bis in das Frühjahr 2021 hinein sind bereits mehrere Veranstaltungen abgesagt worden. Das betrifft auch uns Heimatfreunde. Das beliebte Backfest musste ebenso wie manch andere Aktivität abgesagt werden. Projekte wie z.B. Erinnerungsstelen, Begrünnungsmaßnahmen, weihnachtliches Schmücken, Aufstellung von Bänken sind jedoch teilweise umgesetzt worden.

Mit diesem Heimatbrief versuchen wir ein weiteres Stück Normalität zurückzugewinnen.

Das Ziel wird es auch weiterhin sein, unsere Heimat mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln und Möglichkeiten, zusammen mit vielen ehrenamtlichen Mitwirkenden, für die nächste Generation zu erhalten und zu pflegen.

Wir wünschen uns, dass auch die jüngere Generation an unseren Projekten mitwirkt. Deshalb haben wir unsere Arbeit etwas anders aufgestellt. Siehe hierzu auch unseren Beitrag in diesem Heft.

Unterstützung und Zusammenhalt in der Dorfgemeinschaft sind gerade in den schwierigen Zeiten der Pandemie eine gute Voraussetzung, dass wir die Pandemie in den Griff bekommen. Solidarität und Gemeinsamkeit aller Vereine bieten eine gute Plattform. Hieran will ich weiterhin als 1. Vorsitzende der Heimatfreunde Marienloh mit aller Kraft arbeiten und würde mich freuen, wenn viele mich dabei unterstützen. Mit viel Neugier habe ich die Aufgabe als 1. Vorsitzende übernommen und bin überrascht, wie vielseitig die Aufgaben der Heimatfreunde sind.

Liebe Heimatfreundinnen und -freunde,

haltet weiterhin zusammen und bleibt vor allem gesund.

Eure Heike Müller

Bei der letzten Mitgliederversammlung (zu Jahresbeginn 2020) wurde folgender Abteilungsvorstand gewählt:

1. Vorsitzende Heike Müller
2. Vorsitzender Ulrich Schröder,
Kassierer Wilhelm Darley
Schriftführer Ulrich Schröder (komm.)



v.l. Ulrich Schröder 2. Vorsitzender, Heike Müller 1. Vorsitzende, Martin Prior ehem. Vorsitzender, Wilhelm Darley Kassierer Foto: Maïe Triebel

Der Vorstand der Abteilung Heimatfreunde sorgt für einen ordnungsgemäßen Ablauf und für die Koordination der Arbeit der Heimatfreunde-Mitglieder und Mitarbeiter. Hierzu gehören Einladungen, Protokolle und natürlich die Finanzen der Abteilung. Ebenso obliegt ihm der Kontakt zum Hauptverein, der Schützenbruderschaft Marienloh. Kontakt und Zusammenarbeit mit Politik, Verwaltung und anderen Vereinen und Organisationen gehören ebenso zu den Aufgaben. Besonders die Koordination der verschiedenen Projekte der Heimatfreunde bildet den Schwerpunkt unserer Arbeit. Die Projekte werden an anderer Stelle in diesem Heimatbrief vorgestellt.

Ulrich Schröder

Wegekreuz der Familie Füller-Schmidt am Diebesweg saniert

Seit dem Jahre 1787 lebten die Familie Ewers und ihre Nachkommen auf dem Theilhof in Marienloh, dem jetzigen Hof der Familie Füller-Schmidt am Talleweg, als ein Schicksalsschlag die Existenzgrundlage des Hofes zu zerstören drohte. Im Jahre 1856 biss vermutlich ein tollwütiger Fuchs mehrere Rinder und Kühe, so dass das gesamte Vieh wegen Tollwutgefahr notgeschlachtet werden musste. Noch gab es keine Viehseuchenkasse, die den finanziellen Verlust ausgleichen konnte.

Dem Ehepaar Maria Carolina (in den bisherigen Veröffentlichungen wird aufgrund eines Übertragungsfehlers Florentine angegeben) geb. Tegethoff und Heinrich Füller gelang es, den Hof zu erhalten. Geblieben war die Erinnerung an das schreckliche Ereignis. Aus Dankbarkeit für göttlichen Beistand und als mahnendes Gedenken wurde im Jahr 1886 ein Kreuz an der Chaussee Aachen – Königsberg (heute Detmolder Straße) unmittelbar an der Abzweigung zum Diebesweg aufgestellt.

Wann das Kreuz seinen jetzigen Standort an der Zufahrt Diebesweg zum Hof der Familie Füller-Schmidt erhielt, lässt sich nicht mehr sicher feststellen. Die Aussagen dazu sind widersprüchlich. Es ist für Autofahrer und Fahrradfahrer vom Diebesweg, aber auch von der Detmolder Str. aus gut sichtbar und mag einen kurzen Moment des Innehaltens auslösen

Der Wechsel der Jahreszeiten, Zerstörungen und Reparaturen beeinträchtigten massiv die Substanz des neugotischen Sockelunterbaus und des Kreuzes mit Korpus aus gefasstem Sandstein. Die Familie Füller-Schmidt und die Heimatfreunde Marienloh mochten sich nicht vorstellen, dass das Wegekreuz als religiöses Symbol und als ein Zeichen familiärer, aber darüber hinaus auch dörflicher Kultur an einer so exponierten Stelle endgültig verschwinden könnte. So stemmten sie gemeinsam das Vorhaben, den schleichenden Verfall des Denkmals zu stoppen.

Der Bildhauer Michael Diwo und seine Mitarbeiter führten umfangreiche technische Sanierungen durch. Da in der Zukunft mit belastenden Starkwinden zu rechnen ist, wurde eine Sturmstange, die den Kreuzschaft stabilisiert, angebracht. Mehrere Schichten Farbe wurden abgetragen, wobei ein „skurriles Detail“ gefunden wurde. Bei der vorderen Inschrift fehlen sämtliche i-Punkte. Größere bildhauerische Ergänzungen mussten nicht vorgenommen werden. Lediglich Groß- und Zeigeh des rechten Fußes wurden anmodelliert. Die Finger der rechten Hand fanden sich im Gebüsch wieder

und konnten angeklebt werden. Nicht mehr im Originalzustand sind die beiden Arme des Kruzifixes. Sie sind nach Aussage des Bildhauers neuere Ergänzungen eines guten Bildhauers.

Die Entfernung der Farbschichten förderte eine kleine Sensation zutage. Ein Schriftzug verweist auf Joseph Ernst Paschen (1853-1916) als Erbauer des Wegekreuzes: Sein wohl bekannteste Werk ist die Figur des hl. Liborius auf dem Liboriusbrunnen auf dem Kamp in Paderborn. Der ehemalige Kump, 1586 als Zentralbehälter der städtischen Wasserkunst errichtet, wurde im Jahr 1894 zum Springbrunnen umgebaut und um die Figur von Paschen ergänzt. Viele weitere Arbeiten von ihm u.a. in und an denkmalgeschützten Sakralbauten wie die Pieta in der kath. Pfarrkirche St. Margaretha in Dahl, die Reliefs des neuromanischen Hochaltars in St. Marien in Neuenbeken, das Missionskreuz von 1898 vor der kath. Pfarrkirche St. Alexis in Benhausen und die Steinfigur des hl. Meinolf außen am südlichen Seitenschiff der Busdorfkirche zeigen beachtliche künstlerische Qualität.

Die nunmehr einheitliche Fassung des Denkmals in gebrochenem Weiß sorgt für Ruhe und Würde. Eine schmiedeeiserne Einfriedigung hebt die Besonderheit des Ortes hervor.

Die Inschrift des Wegekreuzes lautet:

TRAG DEIN KREUZ RECHT WILLIG UND FROH/
UNSER HERGOTT WILL ES SO!
UND WEMS DRUCKT SO BITTER UND SCHWER/
ACH DANN SCHAU AUF JESUM HER!

Auf der Rückseite des Sockels steht in der ersten Zeile: Erichtet v. h. Füller, in der zweiten Zeile nach einem unproportionalen Leer-
raum geb. C. Tegethof und in der dritten Zeile das Datum 15/5 1886.

Auf der rechten Seite ist die bisher unbekannte Bildhauerkennzeichnung Paschen angebracht.

Unklar bleibt, weshalb der Familienname in der Schweißweise Tegethof und nicht Tegethoff eingemeißelt wurde. Im Privatarchiv von Konrad Mertens finden sich in offiziellen Dokumenten beide Schreibweisen, wobei der Familienname Tegethoff auf der Heiratsurkunde von Johannes Tegethoff, der 1837 die Hoferbin Anna-Maria-Elisabeth Ewers ehelichte, als amtlich korrekt gelten kann. Konrad Mertens bietet eine Erklärung: Zur damaligen Zeit konnten die wenigstens Bürger lesen oder schreiben. Da Dokumente somit von Dritten geschrieben werden mussten, schlich sich auch ein Tegethof ein.

Auf mangelnde Rechtschreibkenntnisse kann auch der Schreibfehler in der ersten Zeile zurückzuführen sein. Nicht mehr zu klären ist, weshalb in der zweiten Zeile ein Leerraum links gelassen wurde.

Informationen über „Religiöse Wahrzeichen im Marienloher Ortsbild“ veröffentlichte Henner Schmude im Heimatbrief Marienloh, Nr. 48, Oktober 1999.

Birgit Tegethoff



Foto: Blanka Füller-Schmidt v. li. vorn Heike Müller und Birgit Tegethoff, Heimatfreunde Marienloh, hinten Eigentümer Johannes Füller-Schmidt, und Bildhauer Michael Diwo, der Restaurator des Wegekreuzes.

Marienloher Gespräche mit Klara Meier

Heuer, also in diesem Jahr, ist alles ganz anders als zuvor. So empfinden wir Heimatfreunde von der Heimatbriefe-Redaktion: Kontakte sind viel schwieriger als sonst, Sitzungen sind abgesagt, Abstand halten dafür angesagt und gar nicht immer so leicht einzuhalten. Wir dürfen uns nicht mehr die Hände schütteln und Gespräche nur mit Mundschutz führen.

Nun, im Frühsommer, scheint sich die Lage ein wenig zu entspannen, seitens der Politik werden die strengen Vorschriften langsam wieder gelockert. Wir hoffen sehr, dass alles gut geht und die Menschen sich an die Hygienevorschriften halten, damit keine zweite Corona-Welle über uns herein bricht!



Die erste Kontaktaufnahme für ein weiteres Marienloher Gespräch, diesmal wollte ich gerne wieder eine Zeitzeugin aus unserem Ort gewinnen, hatte schon in der Osterzeit mit Frau Klara Meier stattgefunden. Dann kam der Lockdown, der uns erst einmal ausgebremst hat. In der Zwischenzeit hat Frau Meier ihren schönen Garten - wie auch ich und die meisten von uns - auf „Vordermann“ gebracht. So haben wir alle hier in Marienloh versucht die schwere Zeit des Lockdowns, des „Eingesperrtseins“, zu meistern. Schließlich haben wir uns darauf verständigt, das Gespräch mit allen Vorichtsmaßnahmen doch zu führen.

Maie Triebel: Liebe Frau Meier, herzlichen Dank, dass ich mit Ihnen in diesen schwierigen Zeiten ein Gespräch führen kann, das ist zur Zeit gar nicht so selbstverständlich. Sie sind sehr aufgeschlossen, am Weltgeschehen und an Ihren Mitmenschen interessiert und erscheinen mir außerdem ziemlich furchtlos zu sein...

Klara Meier: Na ja, schön wäre es ja, ich sehe das anders; ich glaube auch nicht, dass ich die richtige Gesprächspartnerin für Sie bin. Ich habe doch kein so besonderes, außergewöhnliches Leben geführt. Ich weiß schon, wer mir das eingebrockt hat, ich habe von Hanni Bastian einen Anruf bekommen, in dem sie mir mitgeteilt hat, dass Sie mich aufsuchen wollen.

M.T: Ja, ich habe Ihre Adresse tatsächlich von Frau Bastian. Sie meinte, Sie hätten Spaß daran, sich auf ein Interview einzulassen. Sie kennen sich ja schon sehr lange und sind schon seit vielen Jahren miteinander befreundet. Sie sagte, wenn das eine machen kann, dann Klärchen! Ich denke, sie hat wirklich recht.

Ich war froh, dass ich Frau Meier überzeugen konnte, sich auf dieses Abenteuer einzulassen. Wir verabredeten einen neuen Termin und ich versprach, auch für sie einen Mundnasenschutz mitzubringen. Jetzt sitze ich ihr mit gebührenden Abstand gegenüber und bewundere die schöne Aussicht auf ihren Garten und das angrenzende Naturschutzgebiet.

K.M: Das ist für mich das Schönste, der Blick in die Natur. Ich habe einen Feldstecher immer griffbereit hier liegen, damit ich die Tiere, besonders die Vögel, beobachten kann. Wenn ich nach rechts schwenke, kann ich direkt auf das Storchennest auf Karl Höschens Haus schauen. Es ist spannend, die Storchenfamilie das Jahr über zu beobachten. Hoffentlich kommt sie in diesem Jahr wieder. Im letzten Jahr fand der Storch eine neue Partnerin, nachdem seine Störchin gestorben war. Es kommen aber noch viele andere Vögel hier vorbei, die im Naturschutzgebiet Rast machen.

M.T: Das ist etwas ganz besonderes, wenn man an einem Naturschutzgebiet wohnen kann.

K.M: Ja, das stimmt. Ich liebe diesen Platz an diesem großen Fenster sehr. Überhaupt bin ich sehr glücklich und dankbar, dass ich mit meinen fast 91 Jahren noch allein in meiner Wohnung leben kann. Viele Dinge gehen zwar nicht mehr so schnell wie früher, aber das macht nichts, ich habe ja Zeit. Mein Sohn Norbert wohnt nebenan und schaut täglich nach mir. Meine Tochter Beate kümmert sich auch sehr um mich. Einmal in der Woche fahren wir ge-

meinsam einkaufen, oder sie besorgt mir die Dinge, die ich brauche. Sie ist von Beruf Krankenschwester und kennt sich nicht nur im medizinischen Bereich, sondern auch in Haushaltsfragen sehr gut aus. Nachdem ich einige Jahre große gesundheitliche Probleme hatte, besonders nach dem Tod meines Mannes - das war eine schlimme Zeit - geht es mir heute wieder gut, viele (*medizinische*) Werte haben sich wieder verbessert, sodass ich hier noch meine Selbstständigkeit habe. Darüber bin ich natürlich sehr froh.

M.T: Da kann ich Ihnen nur wünschen, dass dies so bleibt, liebe Frau Meier, Gesundheit ist das Allerwichtigste! Da wir uns nun ein wenig „warm geredet“ haben, möchte ich Sie bitten, nochmal ganz weit zurück zu blicken, um die Dinge aufzuspüren, die Ihnen besonders wichtig waren und natürlich immer noch sind.



Kindheit am Maspernplatz in Paderborn

K.M: Na, da fange ich mal ganz von vorne an: Geboren bin ich am 30.9.1929 in Paderborn. Meine Eltern waren Franz und Therese Schlegel und wohnten am Maspernturm in Paderborn. Dort bin ich groß geworden und ging zur Paderschule und in die Domschule, später Bonifatiuschule. In der Bonifatiuskirche war ich im Kirchenchor. Ich bin ja in der Kriegszeit herangewachsen. Nach dem 8. Schuljahr mussten die Mädchen bei Adolf (*Hitler*) ein Pflichtjahr bei kinderreichen Familien absolvieren. Die Jungen mussten in die Dörfer und auf den Bauernhöfen bei der Ernte und in den Ställen helfen. Ich habe mein Pflichtjahr in meiner Heimatstadt bei einer Familie mit sechs Kindern angetreten. Nach einiger Zeit kam noch eine Frau mit zwei Kindern dazu. Sie waren aus Berlin evakuiert und wurden in diese Wohnung eingewiesen, ob es den Wohnungs-

inhabern nun passte oder nicht. So war das damals, so ist es vielen ergangen. Es herrschte Krieg und die Not wurde von Tag zu Tag größer. Da das Essen nicht mehr für alle reichte, musste ich mittags mit dem Fahrrad nach Hause zu meinen Eltern fahren, um dort zu essen. Anschließend wieder zurück, sehr oft gab es Bombenalarm und ich musste schnell vom Rad runter und mich in einen Graben werfen oder in einem Haus in Sicherheit bringen. Am 27. März, dieser Tag ist mir im Gedächtnis geblieben, wurde ich mit den beiden Kindern aus Berlin losgeschickt, um Pappe für die zerbrochenen Fensterscheiben zu besorgen. Durch die Druckwellen waren bei den meisten Häusern in der Innenstadt die Fenster zerborsten. Wir stellten uns in die Schlange bei der roten Mädchenschule, wo die Pappe verteilt wurde. Plötzlich gab es Fliegeralarm, inzwischen gab es jeden Tag Alarm. Ich nahm die Mädchen an beide Hände und flüchtete mit ihnen in den nächsten Luftschutzkeller. Dann kam der große Luftangriff, der, mit noch weiteren Angriffen, Paderborn in Schutt und Asche legen sollte. Ich versuchte, die Mädchen die mir anvertraut waren, so gut ich konnte zu beruhigen. Sie waren noch klein, vielleicht 4 und 5 Jahre alt und ich kannte sie noch nicht lange. Es spielten sich herzerreißende Szenen in diesem Keller ab: Diese Enge, die vielen fremden Menschen, der fürchterliche Lärm der Bomben, das Zischen und Klirren, das Weinen der Kinder, die große Angst in den Gesichtern der Menschen! Gott sei Dank war uns nichts passiert, als der Angriff vorüber war, konnten wir aus dem Keller herauskrabbeln. Vor der Tür befand sich ein großer Trichter, den mussten wir überwinden. Überall brannte es, es war das reinste Inferno. Wirklich jedes Haus brannte lichterloh, man konnte nicht mehr auf den Wegen gehen. Dachziegel und andere Gegenstände fielen herunter und prasselten auf die Straßen. Trotz des Chaos, irgendwie habe ich es dann doch geschafft, die weinenden Kinder heil bei ihrer Mutter abzuliefern. Anschließend habe ich mich gleich auf den Weg gemacht, um nach meinen Eltern zu schauen. Sie wohnten damals in der Nähe vom Nordbahnhof. Ob das Haus noch steht, ob sie noch leben, das waren meine einzigen Gedanken. Ebenso wie in der Innenstadt brannte am Nordbahnhof das ganze Gelände, auch hier konnte man nur auf Schleichwegen weiterkommen. Aber wir waren alle heil geblieben, meinen Eltern war nichts passiert, auch mein Bruder, der sich wie ich in der Stadt aufgehalten hatte, kam unversehrt nach Hause. Mein Vater konnte eine Brandbombe aus dem Fenster werfen und so größeren Schaden verhindern. Es gab Risse am Haus und andere kleinere Schäden, aber im Großen und Ganzen haben wir viel Glück gehabt und waren noch einmal davon gekommen.

M.T. Frau Meier, da sind Sie ja eine echte Zeitzeugin dieses Krieges. Meine Güte, das muss ein großer Schock gewesen sein: Was sie da alle durchgemacht haben und wie sie diese schrecklichen Geschehnisse gemeistert haben, da kann ich nur sagen: Hut ab, meine Hochachtung!

K.M. (*lächelt*) Danke. Man darf nicht vergessen, als es bei uns richtig los ging mit dem Krieg, war ich 14 Jahre alt. Ich hatte gar keine Zeit mehr, Kind zu sein. Nicht nur ich musste funktionieren wie eine Erwachsene, vielen anderen Kindern erging es ebenso. Nachdem das Pflicht-Zwangs-Jahr endlich vorüber war, begann ich eine Lehre als Verkäuferin bei der Firma Wilhelm Kaufmann am Tegelweg. Es war ein Lebensmittelladen, mehr ein Gemischtwarenladen, so nannte man früher solche Geschäfte. Im Sommer wurden Lebensmittel, Obst und Gemüse angeboten, doch im Winter wurden hauptsächlich Zutaten für die Hausschlachtereien, Holzschuhe und ähnliche Sachen verkauft. Ja, so war das damals, nicht so komfortabel und schick wie heute! Aber immerhin, nachdem der Krieg endlich vorbei war, ging es langsam wieder aufwärts und es gab wieder mehr Auswahl beim Warenangebot. Die Regale füllten sich langsam wieder.

In dem Laden von W. Kaufmann bin ich zehn Jahre bis zur Geburt des ersten Kindes geblieben. Wenn ich zurückblicke, muss ich sagen, ich habe in dieser Zeit viel gelernt, denn ich war dort „Mädchen für alles“. Auch Buchführung und das Pflegen des Anschreibebuches, Ware bestellen und sortieren, halt alles was anfällt in so einem Betrieb habe ich dort gemacht.

Mit 18 Jahren lernte ich meinen späteren Mann Heinrich Meier beim Tanzen kennen. In Marienloh wurde er aber „Hamberns Heini“ genannt, Der „Tanzboden“ war eine umgebaute Scheune in der Stadtheide. Die Jugendlichen sind damals weite Wege gegangen, um sich zum Tanzen zu treffen. Heinrich - ich habe ihn immer Heinrich genannt, Heini mochte ich nicht so gern - kam dann öfters zu mir in den Laden, um etwas einzukaufen. So entstand eine lockere Freundschaft. Aber dann



änderte sich das: Plötzlich waren wir verliebt, verlobt und seit 1954 verheiratet und haben noch in Paderborn zwei Söhne bekommen. 1958 konnten wir unseren Traum verwirklichen und in Marienloh ein Haus bauen. Das war mit viel schwerer Arbeit verbunden und nur mit der Hilfe von Freunden und Verwandten in Eigenleistung zu bewältigen, denn wir hatten noch nichts auf der „hohen Kante“. Auch ich konnte zusätzlich ein wenig helfen, indem ich mehrerlei Aushilfen als Verkäuferin z. B. im Kaufhof und bei Franz Koch gemacht habe.

Nach fünf Jahren kamen dann unsere Tochter Beate und ein Jahr später wieder ein Sohn zur Welt .

M.T. Also haben Sie vier Kinder großgezogen?

K.M. Ja, Norbert ist der Älteste, er hat später die Polizeischule besucht und wurde Polizist. Ein gutes Jahr später kam Peter, er hat an der T.H. Rosenheim Holztechnik studiert und lebt heute im Schwarzwald. Nach fünf Jahren wurde Beate geboren und zu guter Letzt kam Klaus auf die Welt. Klaus hat nach der Bundeswehr ein Fachabitur gemacht, in Detmold studiert und wurde Innenarchitekt und Energieberater.



Einige Zeit nach der letzten Geburt habe ich dann angefangen als Daueraushilfe bei Goerigk zu arbeiten, denn das Geld war bei uns immer noch knapp.

Kurze Zeit später haben wir dann meine Eltern aus Paderborn zu uns geholt. Zuerst war dies sicherlich eine Entlastung, als sie schließlich Pflege brauchten - sechs Jahre habe ich die Mutter noch gepflegt - wurde die Arbeit doch sehr groß.

Nachdem diese Ära abgeschlossen war, änderte sich mein Leben gründlich: Ich konnte endlich Töpfern lernen! Dazu habe ich etwa ein Jahr die Familienbildungsstätte besucht. Danach habe ich dort selber Kurse gegeben. Und dann wurde ein weiterer Traum wahr, ich konnte in unserem Haus eine eigene Töpferwerkstatt einrichten. Die Schreinerkünste meines Mannes kamen mir dabei natürlich sehr gelegen! Viele Jahre habe ich in meiner Werkstatt verbracht, Kurse gegeben und getöpft. Natürlich alles neben meiner Hausfrauentätigkeit. Während mein Mann immer für den Fußball war, er



Die Schülermannschaft 1977 mit Trainer Heinrich Meier. Aus dem Buch „100 Jahre SV Marienloh“¹

hat 10 Jahre in der 1. Mannschaft beim SV Marienloh gespielt. Später, als er dann die Jugend, vor allem die Schülermannschaften trainiert hat, bin ich als Helferin zu der Katholischen Frauengemeinschaft (der KFD) gegangen. Hedwig Meyer, die ja

auch schon einmal interviewt wurde (*Brief Nr. 118*) war der „Boss“. Sie hatte den Vorsitz von ihrer Tante Agnes Füller übernommen, die alle nur „Tante Agnes“ nannten. Ich habe unter Tante Agnes angefangen bei der Frauengemeinschaft und unter Hedwig Meyer weitergemacht: 40 Jahre bin ich dort geblieben, eine lange Zeit! Ich war schon immer für das Basteln, Stricken und Nähen, nicht nur für unsere Weihnachtsbasare. Diese Arbeiten wurden besonders viel in der Adventszeit verkauft, so war ich mit für die Basare zuständig. Verkaufen liegt mir im Blut, das hat mir schon immer ganz besonderen Spaß gemacht.

Ich stamme aus einer Kaufmannsfamilie. Mein Großvater und auch meine Mutter haben in Duderstadt einen Laden gehabt. Meine Familie mütterlicherseits stammt aus dem Eichsfeld.

M.T. Ist das nicht die Gegend südlich des Harzes?

K.M. Das Eichsfeld liegt zwischen Duderstadt und Göttingen. Ganz früher, das weiß ich noch, hat mich mein Großvater mit dem Pferdewagen abgeholt. Er war immer mit dem Pferdewagen unterwegs, er hatte die Post, außerdem auch noch Landwirtschaft und den Laden. Ich selbst bin in Paderborn geboren und ja auch dort aufgewachsen. Ich wäre sehr gern auf eine höhere Schule gegangen und hätte gerne viel mehr gelernt, Englisch zum Beispiel. Früher mussten die Eltern für die Schule bezahlen, das konnten meine Eltern nicht. Heute verstehe ich das, was das Geld betrifft, waren die Zeiten damals viel härter als heute.

M.T. Nicht traurig sein, Frau Meier! Sie sind belesen, beschäfti-

gen sich mit Politik, Wissenschaft und Kultur, sind „hellwach“ und haben eine schnelle Auffassungsgabe - wer weiß, ob ich das noch kann, wenn ich in ihrem Alter bin, falls ich das erleben darf!

K.M. Na ja, ich habe mir vieles selbst beigebracht. Ich lese ja sehr viel und scheue auch schwierige Texte nicht. *(Sie zeigt auf ein dickes Buch, das vor ihr auf dem Tisch liegt.)* Mein Mann war, was Lernen und Schule angeht, nicht so sonderlich interessiert, auch Elternsprechtage waren nicht sein Ding, ich habe mich um solcherlei Sachen kümmern müssen. Er hatte seinen Fußball, den hat er geliebt, dafür hat er viel Zeit aufgebracht. Nicht, dass Sie jetzt denken, er sei dumm gewesen, ganz und gar nicht, man konnte mit ihm über Gott und die Welt diskutieren. Und in seinem Beruf, da war er Fachmann für Tischlerarbeiten mit hohem künstlerischen Anspruch, das kann ich nicht anders sagen. Die besonderen Einbauten hier in der Wohnung sind natürlich alle von ihm. Da bin ich schon immer sehr stolz auf ihn gewesen. Sie müssen sich vorstellen, als wir hier eingezogen sind, hatten wir nichts, noch nicht einmal eine Haustür. Da kann man sich ja vorstellen, wie fleißig er gewesen ist und wieviel er für uns und unser Heim getan hat.

M.T. Als ich ins Auge gefasst hatte mit Ihnen ein Gespräch zu führen, traf ich Birgit Tegethoff und erzählte ihr von meinem Vorhaben. Sie sagte spontan: Heinrich und Klärchen Meier sind so ein schönes, stattliches Paar gewesen, beide sehr freundlich und untereinander so liebevoll...



K.M. Ach, das ist aber schön! Ja, wir sind wirklich gut miteinander umgegangen und haben uns sehr gut verstanden. Wir haben viele Radtouren unternommen, wunderschöne Reisen gemacht, mit vielen guten Freunden zusammen gefeiert - wir haben, trotz der schwierigen Anfangsjahre, ein schönes Leben gehabt, auf das ich mit großer Dankbarkeit zurückblicken kann. Wir waren von Anfang an, seit wir zusammen sind, bis zu Heinrichs Tod vor über drei Jahren im Kolpingverein, besser gesagt in der Kolpingfamilie mit dabei. Auch dort haben wir viele interessante Dinge erlebt: bei Ausflügen, Kirchenfeiern, Pfarrfesten und Wanderungen

haben wir immer wieder vielerlei Neues erfahren.

M.T. Hier liegen Bilder, die scheinen auf Reisen entstanden zu sein. Sind Sie viel gereist?



Mit Tochter Beate auf Bootstour

K.M. Oh ja, ich habe mich im Laufe meines Lebens regelrecht zu einer „Reisetante“ entwickelt! Mit meinem Mann habe ich viele Busreisen unternommen, besonders gerne haben wir fremde Städte aufgesucht. Wir waren in Paris, Amsterdam, Kopenhagen, Stockholm, Helsinki, Leningrad und Madrid,

aber auch in Jugoslawien und Portugal. Wir haben Urlaub auf verschiedenen Inseln gemacht: Mallorca, Kreta, Malta und Gran Canaria. Wir waren am Gardasee, Lago Maggiore, an der Nordsee und Ostsee. Mit einer Freundin habe ich die Schlösser an der Loire besucht und mit meiner Tochter die Toskana, Südengland und Irland. Mehr fällt mir im Moment nicht ein...

M.T. Ich glaube, da ist eine ganze Menge zusammen gekommen, und das zeigt ihr Interesse an fremden Völkern und Kulturen, an der Vielfalt des Lebens. Das sind Erlebnisse, von denen wir unser ganzes Leben zehren können. Was man Schönes erlebt hat, kann einem keiner nehmen, nicht wahr?

Gibt es noch ein weiteres Highlight, über das Sie sprechen möchten, Frau Meier?

K.M. Ja, 1961 war ich Schützenkönigin, das war für mich auch eine aufregende Zeit. Mein Schützenkönig war mein Schwager Alois Meier. Damals sind noch nicht oft die Eheleute



als Schützenpaar angetreten, so konnten die Kosten geteilt und damit verringert werden. Es entwickelte sich mit dem Hofstaat ein toller Freundeskreis, der über viele Jahre Bestand hatte. Mehr als die Hälfte der Personen meines Hofstaates wurden selber König oder Königin, sodass auch wir mehrmals im Hofstaat waren. Die vielen schönen Feste und Feiern! Das waren die Termine, auf die man sich schon das ganze Jahr über gefreut hat.

Erwähnen möchte ich noch, dass ich in Marienloh sehr gut angenommen wurde, als ich als junge Frau hierher kam. Von Anfang an waren alle sehr freundlich und hilfsbereit, wir hatten auch immer eine gute Nachbarschaft im engeren und weiteren Sinne. Das sind Dinge, die man gerade heute, in Pandemiezeiten, wieder sehr zu schätzen weiß.

Als ich Schützenkönigin wurde, war Beate noch ganz klein. Sie kam uns quasi dazwischen, aber wir hatten uns doch so sehr ein Mädchen gewünscht! Da musste ich mich mit dem Feiern erst einmal zurückhalten. Dass es tatsächlich ein Mädchen war, ein ganz besonders liebes Kind noch dazu, hat uns sehr glücklich gemacht. Natürlich habe ich für alle Kinder genäht, Latzhosen, auch Beate hat Latzhosen getragen, kleine Hemden und Blusen. Es gab noch keine T-Shirts für Kinder, die haben Hemden getragen wie die Erwachsenen, bunte Hemdchen. Es war nicht einfach so kleine Kragen und Manschetten zu nähen, das war ziemlich knifflig. Ich war froh, dass ich schon in der Schule nähen gelernt hatte, so konnte ich fast alles selber machen. Gestrickt habe ich selbstverständlich auch, von einer Kusine habe ich norwegisches Musterstricken mit mehreren verschiedenfarbigen Fäden gelernt. Ich habe immer zugehört, dass ich wieder etwas Neues lerne und habe vieles ausprobiert, da hat die Arbeit gleich mehr Spaß gemacht. So habe ich viele Abende strickend verbracht und die ganze Familie mit warmen Sachen versorgt.

M.T. Sie stricken auch heute noch winzig kleine Strümpfchen, die, mit etwas Geld versehen, an Grußkarten angebracht werden, um den Enkelkindern mit lieben Wünschen zum Geburtstag oder ähnlichem zu gratulieren. Tolle Idee, sieht super aus und kommt mit Sicherheit immer sehr gut an. Nur, wie man so winzige Söckchen stricken kann, das ist mir ein Rätsel. Mir scheint das ist der höchste Schwierigkeitsgrad, den eine Handarbeit haben kann! Da sind Hemdenkragen nichts dagegen!

Nun müssen wir aber noch einmal auf Ihre eigentliche Berufung zu sprechen kommen, das haben wir am Anfang nur kurz gestreift: Die Töpferei und Ihre Arbeit im Kunsthandwerk. Sie haben so viele Figuren geschaffen, darüber müssen Sie noch ausführlicher berichten!



Am Weihnachtsstand 2005

K.M. Wie ich schon erwähnte, richtig angefangen habe ich mit dem Kunstgewerbe erst, als ich zu Hause arbeiten konnte und ich durch die Tätigkeiten bei der Frauengemeinschaft „den Rücken gestärkt“ bekam. Ich musste da ja erst hinein wachsen. Aber

dann wurde es eine erfolgreiche Angelegenheit. Mit den Weihnachtsbasaren hat alles angefangen. Es folgten unzählige Ausstellungen und Gewerbeschauen für Oster- und Weihnachtsdekorationen. Am liebsten waren mir die Weihnachtsmärkte, die fingen in der Adventszeit an und die Stimmung war da immer besonders schön. Man hatte sein eigenes Büdchen oder teilte sich mit einer Freundin eines und konnte die handgemachten Gegenstände, die Engel, Glocken, Schneemänner, Zwerge und Tierfiguren nach den eigenen Vorstellungen dekorieren, sodass sie von den Besuchern gut zu sehen waren. Viele Bekannte und Freunde kamen vorbei, es ergaben sich meist viele nette Gespräche. All das zusammen hat mir



Li u. oben: Osterausstellung 2009



immer besondere Freude bereitet. Auch die Töpferkurse in der häuslichen Werkstatt haben mir viel bedeutet und im Laufe der Zeit gute Kontakte und Freundschaften hervor gebracht.

Klärchen Meier steht auf, um

noch mehr Fotos herauszusuchen.

M.T. Was für schöne und vielfältige Dinge Sie geschaffen haben, unglaublich kreativ, Sie sind ja wirklich eine echte Künstle-



*Kunstgewerbeschau mit
Seidenmalerei*



*Advent 2007: Konzentriertes
Arbeiten für den Weihnachtsmarkt.*

rin und haben sich im Laufe der Zeit immer noch weiter gesteigert in Ihrem künstlerischem Anspruch! Sie haben auch Seidenmalerei gemacht und ganze Kleidungsstücke mit Seidenmalereien versehen. Tücher, Blusen und sogar ganz besonders kunstvolle Pullover angefertigt, einfach toll, Frau Meier, ich bin schwer begeistert!

K.M. Das Anfertigen der Pullover habe ich tatsächlich von einer richtigen Künstlerin gelernt. Ich habe einen mit Nofretete und noch weitere mit anderen

Größen der Weltgeschichte gemacht. Sehr kunstvoll und aufwändig, mit Goldfäden und allen möglichen Materialien.

Aber das ist lange her, heute verläuft mein Leben in ruhigen Bahnen. Vormittags mache ich meinen Haushalt, Spülen und Waschen mache ich immer noch selbst. Ich koche mir, was mir schmeckt, und achte auf gesunde Zutaten. Dann lege ich mich ein bisschen hin, weil ich meist früh aufstehe. Fürs Putzen kommt ein Student, der Bennet, vom Betreuungsdienst Home Instead, das hat meine Tochter Beate organisiert. Was sonst noch zu tun ist, macht Beate. Sie sorgt sehr gut und liebevoll für mich. Gerade in dieser schweren Corona-Zeit ist sie mir eine besonders große Stütze. Wenn

Bennet kommt, trinken wir zusammen eine Tasse Kaffee und unterhalten uns. Er ist ein aufgeschlossener junger Mann, durch ihn lerne ich eine andere Welt kennen. Er erklärt mir, was in der Politik so los ist, wie die Dinge zusammenhängen und auch, wie es auf der Uni läuft. Nachmittags lese ich meist oder freue mich auf den Besuch eines meiner Kinder. Peter und Klaus kann ich ja leider nicht oft sehen, die wohnen zu weit weg. Ich bin sehr froh, dass Norbert nebenan wohnt und wir jeden Tag miteinander reden können. Wie gut, dass wir uns den großen Garten teilen, denn die riesigen Obstbäume und die vielen Beete pflegen, das würde ich allein nicht mehr schaffen. Meine 6 Enkelkinder und 2 Urenkel kann ich im Moment leider nicht sehen, aber ich habe natürlich die Hoffnung, dass es bald wieder möglich sein wird. Wir müssen uns alle in Geduld üben, hilft ja nichts! Wie es noch wärmer war, habe ich fast jeden Tag im Garten gewerkelt, da es auch in meinem Bereich immer viel zu tun gibt. Es ist schön zuzusehen, wie im Garten alles wächst und gedeiht, das macht mir große Freude. Außerdem füttere ich jeden Tag die Vögel, dabei kann ich sie gut beobachten. Sie können es gar nicht erwarten, ihr Futter zu bekommen und balgen sich mitunter um den besten Platz.

M.T. Da schließt sich wieder der Kreis, liebe Frau Meier! Am Anfang unserer Gespräche haben sie auch von den gefiederten Freunden in Ihrer Umgebung gesprochen. Das ist doch ein Zeichen, dass Ihnen alles Lebendige sehr wichtig ist. Das tröstet Sie und uns alle in schwierigen Zeiten! Jetzt sollten wir aber Schluss machen, Sie brauchen nun unbedingt etwas Erholung, solch intensive Gespräche sind sehr anstrengend. Herzlichen Dank für die freundliche Bewirtung und die Zeit, die Sie mir gegeben haben. Alles Gute und, vor allem, bleiben Sie gesund!

Maïe Triebel

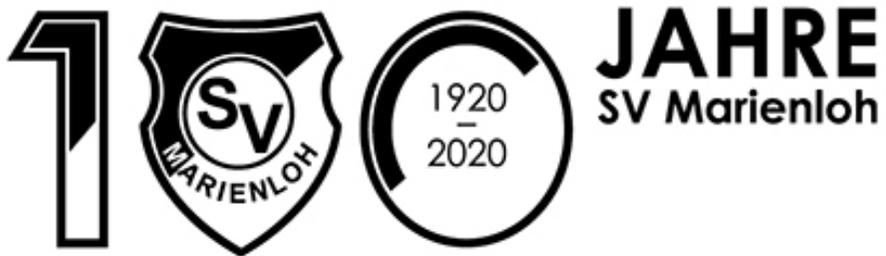
Schildkröte aus Ton am Gartenteich, gefertigt von Klärchen Meier



Fotonachweise:

*Ält. Aufn.: Klara Meier,
Fotos 2020: Maïe Triebel*

¹ *Fußballfoto aus dem Buch „100 Jahre SV Marienloh, 1920 - 2020, Ein Verein in Bewegung“ erschienen im September 2020*



Die Heimatfreunde gratulieren
dem SV Marienloh herzlichst zum
100-jährigen Vereinsjubiläum !!
Gleichzeitig bedanken wir uns für die
gute Zusammenarbeit zwischen
Sport und Heimatpflege.

Wir über uns:

Wir pflegen in vielfacher Weise Brauchtum.

1987 Gegründet als Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege mit dem Ziel, einen Heimatbrief herauszugeben und die Heimatchronik zu pflegen.

2007 wurde die Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege und Geschichte eine Unterabteilung (Abteilung Heimatfreunde) der St. Sebastian-Schützenbruderschaft Marienloh. Den Vorsitz übernahm Ralf-Peter Fietz, der seit dem Jahre 2009 auch als Ortsheimatpfleger tätig ist.

Seit **2020** ist Heike Müller die Vorsitzende der Heimatfreunde Marienloh

2020 beteiligen sich 20 aktive Heimatfreunde an unseren Projekten. Mitglied werden kann jeder über den Schützenverein St. Sebastian Schützenbruderschaft Marienloh 1904 e.V. Die Mitarbeit bei uns Heimatfreunden ist kostenlos.

Wir pflegen in vielfacher Weise Brauchtum, Geschichte, Heimatbewusstsein, Kunst, Wohnen und Landschaft in Marienloh. Unser Ziel ist es, die ideellen und kulturellen Werte Marienlohs zu stärken und die Kenntnis von einem geschichtlich gewachsenen Lebensraum zu erhalten und zu fördern. Der Verein ist überparteilich und weltanschaulich neutral. Er verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke.

Unsere Aufgaben sind:

- **ein gemeinschaftliches und solidarisches Bewusstsein für Marienloh zu fördern**
u.a. durch Backfeste, Schnatgänge, Heimatbriefe, gemeinsame Ausflüge
- **die Bedeutung von charakteristischen Bauten und Bau-
denkmälern recherchieren und öffentlich machen**
u.a. durch Schilder/Informationstafeln an der Mädchen/Jungenschule, am Transformatorenhäuschen und an der Alten Ziegelei.
Weitere Informationstafeln sind geplant; u.a. an der Loretokapelle.
Eine Skulptur aus einem Grundstein und Treppenstufen (1880) der Dorfschule von Marienloh wurde auf dem Schulplatz der

Grund Grundschule Marienloh 2013 von dem Bildhauer Herbert Görder aufgestellt.

- **sich für deren Erhalt einzusetzen und neue Zeugnisse zu schaffen**

Wir pflegen die Denkmäler (Reinigung und Umfeld -Pflege, Bepflanzungen)

Wir archivieren und dokumentieren unsere Dorfgeschichte in den Heimatbriefen und auch in Büchern (u.a. durch unseren langjährigen „Chefredakteur“ Andreas Winkler)

- **Heimatbriefe**

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege und Geschichte entwickelte die Idee, die Ergebnisse ihrer Arbeit und Recherchen in einem Heimatbrief zu veröffentlichen. Die Heimatbriefe erschienen bis heute ohne Unterbrechung mit wechselnden Redaktionsmitgliedern. Das Ziel der Gründer, die Heimatbriefe als Informationsquelle für die Marienloher zu veröffentlichen, wurde zweifelsfrei erreicht. In den Heimatbriefen hat sich ein beeindruckendes Wissen über die Marienloher Geschichte und Gegenwart angesammelt. Sie wurden zu einem umfassenden Nachschlagewerk, sei es über die Geschichte der alten Hausstätten in Marienloh oder über vergangene Ereignisse, die noch in die Gegenwart hineinreichen. Sie informieren über Unternehmen und Vereine sowie aktuelle Entwicklungen, geben aber auch Anekdoten und manches zum Schmunzeln des Lebens in Marienloh wieder. Marienloher, die sich über ein bestimmtes Thema informieren möchten, können nun schnell und komfortabel recherchieren. Die Heftsammlungen mit Inhaltsverzeichnis liegen in der Katholischen Bücherei im Niel-Stensen-Haus in Marienloh und im Stadt- und Kreisarchiv in Paderborn aus. Auf der Homepage von Marienloh sind die Ausgaben ab 2005 archiviert: marienloh.de, Rubrik Heimatbriefe.

- **Landschaftskunde und Naturschutz in Marienloh und Umgebung**

Wir pflegen und beschildern unsere Wege, stellen Bänke auf und pflegen diese (Reinigung und Umfeld).

Wir pflegen und reinigen den Dorfbrunnen. Jedes Jahr beteiligen wir uns mit großem Engagement an der Aktion „Frühjahrsputz“ und organisieren die Reinigung von Feld, Flur und Straßenrändern in und um Marienloh. Das ist nicht nur gut für unsere Umwelt, sondern fördert das Zusammenleben in einer lebendigen und solidarischen Dorfgemeinschaft.

Bei besonderer Trockenheit werden von einzelnen Mitgliedern Bäume bewässert.

- **Traditionen erhalten und fördern**

Das Backhaus wurde um 1750 in Marienloh erbaut. 1974 wurde es abgebaut und im Freilichtmuseum Detmold eingelagert. 2004 wurde das historische Backhaus auf dem Schützenplatz wieder aufgebaut. In einer kleinen Feierstunde wurde es mit frisch gebackenem Brot eingeweiht. Backfeste und Schnatgänge finden seitdem jährlich im Wechsel für alle Bürger*innen der Umgebung statt. Das Backfest 2018 wurde unter dem Motto „Ein Dorf stellt sich vor“ zu einem gelungenen Bürgerfest. Die Heimatfreunde pflegen und betreiben das Backhaus regelmäßig.

- **Schnatgänge**

Jedes 2. Jahr gehen wir gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern Marienlohs zu interessanten und spannenden Wegepunkten oder Gebäuden in Marienloh. Dabei wird die Geschichte unseres Dorfes anschaulich erläutert.

- **Bürgernähe**

Wir greifen Anregungen von Bürgerinnen und Bürgern auf und leiten diese an die Verwaltung bzw. Politik weiter. (Begrünung, Be-

leuchtung, Wege, um nur einige Aspekte zu nennen).

- **Zeitzeugen**

Wir wollen Menschen zu Gehör bringen und Zeitzeugen zu Wort kommen lassen. Denn diese drücken auch unser Heimatgefühl aus. Wir erinnern an Frauen und Männer Marienlohs, mit deren Hilfe das Bild unserer Gemeinde aus vergangenen Jahrhunderten wachgehalten wird.

Auch heute, mehr als 30 Jahre nach ihrer Gründung, wirken die Heimatfreunde am gesellschaftlichen, historischen, kulturellen und politischen Leben in unserer Gemeinde mit.

Ulrich Schröder



Das Backhaus Foto: Maie Triebel

Wünsche der Marienloher Bürgerinnen und Bürger an die Politik weitergeleitet

Wir, als Heimatfreunde, sind von Bürgerinnen und Bürgern auf folgende Punkte angesprochen worden und haben diese an die politischen Vertreter (Bürgermeister, Ortsvorsteher und Ratsvertreter) weitergeleitet.

Wir hoffen auf eine zeitnahe Umsetzung dieser berechtigten Belange.

Im Einzelnen wurden von uns die nachstehend aufgeführten Wünsche weitergeleitet.

Beleuchtung des Geh- und Radweges an der Lippebrücke, Ortseingang Marienloh von Bad Lippspringe kommend. In Höhe der Lippe-Brücke fahren die Radler oder laufen die Fußgänger in ein dunkles Loch. Das birgt u.a. eine erhöhte Unfallgefahr.

Der Belag des Geh- und Radweges von der Schule zum Schützenplatz im Wäldchen müsste erneuert werden. Viele Stolperstellen durch Absackungen und Ausspülungen.

Gerade unsere älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger wünschen sich an dem Geh- und Radweg im Ort 2 – 3 Sitzbänke um sich beim Weg zum Zentrum (Einkauf, Bank und Ärzte) zwischendurch setzen zu können.

Beim Weg zwischen Schule und Wäldchen kommt es vermehrt zu Astbrüchen, so dass eine Ausästung erforderlich ist

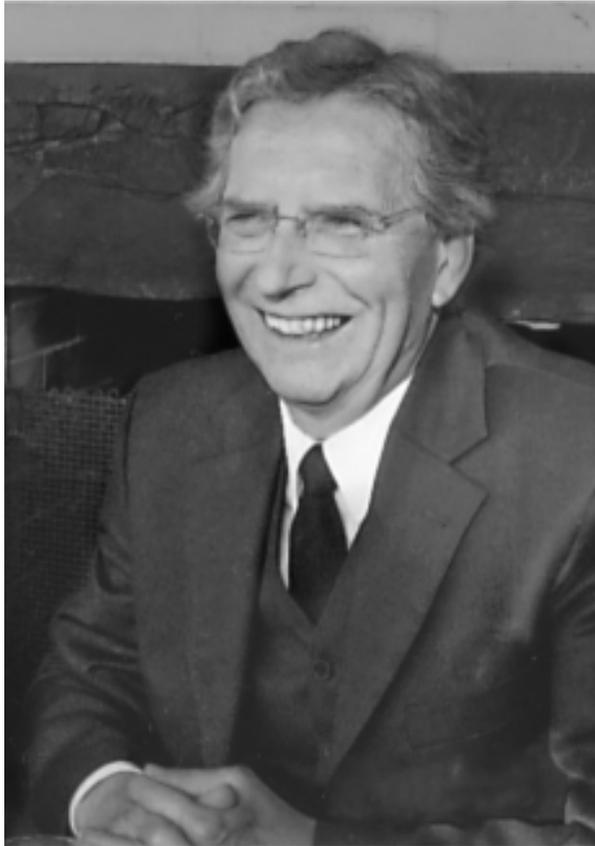
Vor dem HOT, Jugendtreff, versammeln sich immer wieder Jugendliche. Hier wäre ein Abfalleimer erforderlich, damit die Jugendlichen, aber auch die Kinder der KITA und Schule, ihren Abfall ordnungsgemäß entsorgen können.

Insgesamt ist festzustellen, dass die Wege in und durch die Senne (alles sehr beliebte Wander- und Radwege) vermehrt mit den Hinterlassenschaften der Pferde verschmutzt sind. Hier sollte eine Kommunikation mit den Reiterinnen und Reitern (ggf. auch mit Hinweistafeln) erfolgen, die auf die Beseitigungspflicht der Reiterinnen und Reiter hinweisen. Bei Hunden wird dies ja auch intensiv betrieben und das meistens mit Erfolg.

Einige Punkte sind bereits erledigt, aber auch in den nächsten Heimatbriefen werden wir über den Stand der Bearbeitung der von uns eingereichten Punkte berichten.

Ulrich Schröder

Wenn ihr an mich denkt, seid nicht traurig -
sondern habt den Mut von mir zu erzählen.
Und auch zu lachen !
Lasst mir einen Platz zwischen euch,
So wie ich ihn im Leben hatte.



**Die Heimatfreunde trauern um ihren lieben Freund
Dr. med. Andreas Kloesel
23.8.1940 - 16.10.2020**

Gedanken zu unserer Situation im Herbst 2020

Nun ist sie doch gekommen, die zweite Welle. Viele von uns haben Corona schon als fast besiegt empfunden, sind in den Urlaub gefahren, haben gefeiert, sich des Lebens gefreut. Schade, damit ist nun erst einmal Schluss. Die Politik muss die Gegenmaßnahmen wieder verschärfen und versuchen, in ganz Deutschland eine einheitliche Linie zu fahren. Und sie muss, wie wir alle, lernen mit der Unsicherheit zu leben.

Der Umgang mit Unsicherheit ist ein großes Thema unserer Zeit: Im Alltag, im persönlichen Infektionsschutz sowie in der Krisenplanung der Politiker für die kommenden Monate. Denn der Coronavirus hat uns drastisch vor Augen geführt, wie schnell das gewohnte Leben aus den Fugen geraten kann. Nichts hasst der Mensch mehr als das Gefühl der Unsicherheit, sagen Psycholog*innen. Nicht zu wissen, was kommt, halten wir Menschen nur schwer aus. Man könnte die ganze Menschheitsgeschichte als den Versuch beschreiben, die existenziellen Unsicherheiten des Daseins - in Form von wilden Tieren, Naturgewalten, Krankheiten, Kriege - zu bändigen und in Sicherheit zu verwandeln. Wir erfinden Waffen, entwickeln Sicherheitstechnik und tragen das Geld vorsichtshalber zur Bank. Dummerweise erzeugt jeder Fortschritt neue Unsicherheiten: Die Waffen können sich gegen uns selbst richten, Technik kann unerwartete Nebenwirkungen haben, und Banken lösen Finanzkrisen aus. Ganze Wissenschaften wie z.B. die Ökonomie versuchen ungewisse Risiken in Wahrscheinlichkeiten und voraussehbare Entwicklungen umzurechnen - und dann kommt doch oft alles ganz anders. Unsicherheit lässt sich eben nie ganz ausschalten; der Versuch, ihr zu entkommen, gleicht dem Bemühen, vor dem eigenen Schatten davonzulaufen. Diese Erkenntnis macht uns Angst und nun ist an der Zeit, sich dies klar zu machen. Jetzt, im neuerlichen Stillstand haben wir vielleicht die Chance dazu.

Ulrich Schnabel stellt in der Wochenzeitschrift DIE ZEIT den Risikoforscher Gerd Gigerenzer vor, der für ein grundlegendes Umdenken plädiert. Dieser meint, wir sollten uns vom Glauben verabschieden, dass sich die Zukunft stets aus den Trends der Vergangenheit ableiten lasse, und das schon in der Schule üben: Statt Schülern die „richtige“ Antwort auf Probleme vorzugeben, müsse man ihnen beibringen, mit unsicheren Situationen umzugehen und kreative Lösungen für offene Zukunftsfragen zu finden. Die Corona-Pandemie sieht der Forscher geradezu als Lehrstück, um das Leben mit der Ungewissheit zu üben.¹

Das gilt auch für die Politiker. Würde die Politik ihre eigene Unsi-

cherheit generell mehr kommunizieren, würde das dem gesellschaftlichen Klima sehr helfen. Denn Vertrauen entsteht nur durch Ehrlichkeit und Offenheit.

Und welche Politik sollte man im eigenen Leben verfolgen? Was kann man sich selbst sagen, um sich auf die unausweichliche Zukunft einzustimmen? Dazu noch ein ungewöhnlicher Tipp vom Psychologen: „Machen Sie sich bewusst, die absolute Gewissheit ist noch viel schlimmer: Alles schon voraus zu wissen, wen man liebt, wann und womit man Erfolg hat und wann keinen, woran man erkrankt, wann man stirbt - dann hätte nichts mehr eine Bedeutung. Sie bräuchten nichts mehr zu entscheiden, hätten keine Hoffnung und keine Freude mehr.“² Und keine Zuversicht. Mit anderen Worten, absolute Gewissheit ist wie der Tod. So gesehen, muss man über die Ungewissheit froh sein: Sie ist es letztlich, die uns lebendig hält.

Maïe Triebel

¹⁺² *DIE ZEIT* N° 39 September 2020, Exzerpt



Kurz notiert:

Eine kleine Anekdote

erzählt von Konrad Prior, aufgeschrieben von Birgit Tegethoff

Wer ärgert sich nicht, wenn plötzlich ein grelles Licht aufblitzt und erst jetzt hinter einem Baum am Straßenrand ein Auto entdeckt wird: Die Radarfalle hat zugeschlagen, manche nennen es auch moderne Wegepiraterie.

Ein Übel erst der heutigen Zeit? Mitnichten. An der Ecke Diebesweg / Detmolder Str. boten schon in den 1950-er Jahren zwei alte Linden, die das „Theilhofkreuz“ einrahmten, einer „Radarfalle“ Schutz. Kinder und Jugendliche, die nach Einbruch der Dämmerung mit dem Fahrrad ohne Licht vorbeifuhren, wurden gestellt und zahlten 1 Mark. Die Radarfalle war allerdings kein technisches Objekt, sondern der höchst lebendige Dorfpolizist.

„Betreffs des Gesundheitszustandes der Schulkinder“

Bericht des Ortsschulinspektors aus dem Jahre 1904

Wenn das „Wort des Jahres 2020“ bestimmt wird, hat sicherlich das Wort „Hygienekonzept“ beste Chancen, in die Vorschlagsliste aufgenommen zu werden. In allen Bereichen der Wirtschaft, der Kultur, der geselligen Zusammenkünfte und vor allem auch im Schulbereich steht vor jedem Beginn die Frage nach dem Hygienekonzept. Heimatfreund Konrad Mertens hat mal wieder in seinem Privatarchiv gestöbert und festgestellt, dass Hygiene schon vor über 100 Jahren in den Schulen praktiziert und kontrolliert wurde. Zum Vergleich mit den heutigen Standards drucken wir den Bericht des Ortsschulinspektors an den Kreisschulinspektor aus dem Jahre 1904 ab. Der Ortsschulinspektor war in der Regel bis 1918 der zuständige Ortsgeistliche, In Marienloh 1904 Pastor Anton Ahlemeyer (1894 -1905). Neben dem Kreisschulinspektor hatte der Ortspfarrer eine Aufsichtsfunktion über die Dorfschule und den Lehrer.

Birgit Tegethoff

Marienloh, den 8. Juli 1904

A.

Betreffs des Gesundheitszustandes der Schulkinder.

1. Außer den Masern sind nach Aussage des Lehrers Keck in 25 Jahren keine ansteckende Krankheiten hier vorgekommen.
2. Da die Kinder keine weiten Schulwege zu machen haben und diese in gutem Zustande sind, so ist von der Beschaffung von Holz- oder Stoffschuhen abzusehen.
3. Die Reinlichkeit und Sauberkeit der Schulkinder sowohl in bezug auf den Körper als auch auf die Kleidung läßt nichts zu wünschen übrig.
4. Die Schulbänke sind in 3 Größen, also nach der Größe der Kinder angefertigt. Schwerhörige und kurzsichtige Kinder sind in der hiesigen Schule nicht vorhanden.
5. Es wird von dem Lehrer Keck auf das Gradesitzen der Kinder streng gehalten.

B.

Betreffs der Schuleinrichtungen

1. Das Schulzimmer wird regelmäßig jeden Tag ausgefegt und die Bänke und sonstigen Geräte 2 mal des Tages abgeputzt. Alle Sonntage wird der Fußboden feucht abgewischt. Fußkratzer

sind vorhanden und werden von den Schulkindern gehörig benutzt.

2. Für frische Luft wird durch Gebrauch von Ventilationsvorrichtungen und durch Öffnen der Fenster während der Pausen und nach Schluß der Unterrichtsstunden in gehöriger Weise gesorgt.
3. Die Überkleider und Kopfbedeckungen der Schul Kinder werden seit 1880 im Hausflur aufgehangen.
4. Die Schulstube wird regelmäßig geheizt und $\frac{1}{4}$ Stunden vor Anfang des Gottesdienstes geöffnet.
5. Das Licht fällt den Kindern von links und im Rücken. Die unteren Scheiben der Fenster im Rücken sind von mattenem Glase. Die Fenstervorhänge sind von Leinen angefertigt und so vor den Fensternischen angebracht, daß sie vollständig zurückgezogen werden können.
6. Die eichenen Schulbänke sind vor 24 Jahren nach den damals bestehenden Anforderungen angefertigt.
7. Es sind 3 Spucknäpfe ausgestellt. Auswurf kommt bei hustenden Kindern nicht vor.
8. Die Aborte sind in vorschriftsmäßiger Anzahl vorhanden und es werden dieselben regelmäßig gereinigt. Bemerkung: Wenn die Reinigung der Schule nebst Utensilien und der Aborte nach den neuesten Vorschriften geschehen soll, so wäre es wünschenswert, daß hierfür auch ein höheres Honorar vielleicht 75 bis 100 M von der Gemeinde gezahlt würde.
9. Das Trinkwasser kann wegen der Dichtigkeit des Brunnens nicht verunreinigt werden. Trinkbächer und Wasserkannen für die Schul Kinder sind nicht vorhanden. Die Pumpe ist den Kindern nicht zugänglich, weil sie in der Küche der Lehrerwohnung angebracht ist.
10. Spiel- und Turnplatz sind geebnet und mit Kiesschüttung versehen. Für Ableitung des Tageswassers ist hinreichend gesorgt. Turngeräte sind in der vorgeschriebenen Zahl vorhanden. Sie befinden sich in brauchbarem Zustande.

C.

Lehr- und Lernmittel

Es sind genügend geschwärzte Wandtafeln und giftfreie weiße Kreide vorhanden. Wandkarten und Lesebücher entsprechen den heutigen Anforderungen

der Ortsschulinspektor
Ahlemeyer, Pfarrer



>>Ab sofort an neuem Standort!<<

Verwaltung · Vermietung · Verkauf · Objektservice



HAFER Immobilien GmbH
Zum Strothelbach 22
33175 Bad Lippspringe
T 0 52 52/9 15 72 02
E info@hafer-immobilien.de

**Bei uns ist der
Service zuhause.**

hafer-immobilien.de